



Schriftleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
Tel.: 06151-879881, FAX: +49 6151-879858, E-Mail: lanwer@vds-hessen.com

Ständige Mitarbeiter: Prof. Dr. Helga Deppe, Frankfurt a.M. | Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Bremen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen | Wienke Zitzlaff, Hannover

Inhalt

Editorial	3
Was haben Sie sich beim Lesen gedacht? Zum Beitrag »Förderung sozial benachteiligter Kinder ...« und: Warum dieser Forschungsbericht ein Fake sein musste <i>Katja Koch & Stephan Ellinger</i>	9
Stolpern fördert! Überlegungen zur »evidence based science« im Nachgang zu dem »Fake-Artikel« KUBA in der <i>ZfH</i> 11/2016 <i>Peter Rödler</i>	17
Evidenzbasierte (Sonder-)Pädagogik in der Kritik <i>Stephan Gingelmaier & Tony Fischer</i>	39
Buchrezensionen	47

Behindertenpädagogik in Hessen

Schwerpunktthema: »Kollektive Reproduktion von Normalität in der Behindertenhilfe – Detaillierte Phänomenbetrachtungen im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts«	73
Kollektive Reproduktion von Normalität in der Behindertenhilfe Detaillierte Phänomenbetrachtungen im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts – Eine Einleitung <i>Simone Danz & Marian Kratz</i>	75
Aus der Verbandsarbeit	93
Jahresinhaltsverzeichnis 2016	109
Impressum	112

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

über den in der *Zeitschrift für Heilpädagogik* publizierte Beitrag von Katja Koch und Stephan Ellinger¹ wird gegenwärtig im Verband sowie in der pädagogischen Fachöffentlichkeit debattiert. Die Divergenzen, die sich in dieser Auseinandersetzung widerspiegeln, konzentrieren sich neben inhaltliche Positionierungen, auch auf die Art und Weise bzw. den Modus, wie die Debatte geführt wird, d. h. auf Diskurse.

Diskurse sind essenziell für Wissenschaft, sie sind die Bedingung ihrer Möglichkeit. Diskurs und Wissenschaft stehen deshalb in einem sich wechselseitig bedingenden Verhältnis der Abhängigkeit, die darin besteht, dass Wissenschaft unabdingbar Diskurse zur Voraussetzung hat. Prinzipiell ist insofern von einer Seinsabhängigkeit auszugehen, denn wissenschaftliche Erkenntnisse oder Methoden erreichen den Status der Wissenschaftlichkeit erst sowie nur durch die Zustimmung aller Beteiligten eines wissenschaftlichen Diskurses. Entsprechend ist eine Wissenschaft ohne Diskurs keine Wissenschaft.

Aus diesem Grunde werden einführend in die Thematik des vorliegenden Heftes Diskurse zum Gegenstand gemacht. Unter Diskurs versteht Butler nicht gesprochene Wörter, sondern einen

»Begriff der Bedeutung; nicht bloß, wie es kommt, daß bestimmte Signifikanten bedeuten, was sie nun einmal bedeuten, sondern wie bestimmte diskursive Formen Objekte und Subjekte in ihrer Intelligibilität ausdrücken. [...] Ein Diskurs stellt nicht einfach vorhandene Praktiken und Beziehungen dar, sondern er tritt in ihre Ausdruckformen dar und ist in diesem Sinne produktiv«².

1 Vgl. Ellinger, Stephan & Koch, Katja (2016): Förderung sozial benachteiligter Kinder durch Förderung mathematischer Vorläuferkompetenzen – Evaluation des Programms »Kuno bleibt am Ball« (KUBA). In *Zeitschrift für Heilpädagogik* 11, S. 513–525.

2 Butler, Judith (1994): F:ältiges Lesen. In Benhabib, Seyla; Butler, Judith; Cornell, Drucilla & Fraser Nancy (Hrsg.): *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 122–132, hier: S. 129.

Das Medium, indem sich Diskurse bewegen, ist Sprache, die nicht einfach etwas Existierendes bezeichnet oder repräsentiert, sondern Bedeutung und Sinn konstituiert, sodass Diskurse bedeutungs- sowie sinnstiftende Regelsysteme sind. Einerseits wird in Diskursen in Abhängigkeit von den gegebenen kulturhistorischen Bedingungen und Umständen darum gerungen, welche sinnhafte Bedeutung bestimmten Begriffen zukommen. Andererseits sind Diskurse insofern produktiv, als dass durch sie festgelegt wird, in welcher Bedeutung materielle sowie immaterielle Sachverhalte verstanden werden, d. h., welcher Sinn durch Bedeutungen generiert wird.

Durch Diskurse als kultur-, bedeutungs- sowie sinnstiftende Regelsysteme wird das geschaffen, was Cassirer als ›symbolische Formen‹ kennzeichnet, also das bedeutungs- sowie sinngenerierende Gestalten und Strukturieren der Wahrnehmung und Erfahrungen, die sich z. B. im Mythos, Religion, Sprache, Kunst und Wissenschaft vergegenständlichen.³ Wissenschaft und damit auch (Heil-, Sonder-, Behinderten-)Pädagogik als erziehungswissenschaftliche Disziplinen entsprechen im Sinne von Cassirer einer symbolischen Formgebung, in der diskursiv in Theorie und Praxis um Erkenntnisse gerungen wird bzw. gerungen werden sollte.

Wissenschaftliche Diskurse in diesem Sinne meinen nun keineswegs eine Pluralität von Wahrheiten der Erkenntnis, die sich in Theorien vergegenständlichen. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind keine beliebigen Meinungen im Sinne einer Doxa. Bourdieu bestimmt Doxa als »Verhaftung an Ordnungsbeziehungen, die, weil gleichermaßen reale wie gedachte Welt begründend, als selbstverständlich und fraglos hingenommen werden«⁴.

»Die wahre Gestalt«, so Hegel, »in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein«⁵. Mithin ist in wissenschaftlichen Diskursen mit Cassirers Wahrheit der »Ausdruck vom dialektischen Denken« gemeint⁶. Wahrheit wird diskursiv ermittelt in der beständigen Kooperation der Subjekte, im Wechselspiel von Frage und Antwort. »Sie ist deshalb etwas anderes als ein empirisches Objekt; sie muss verstanden werden als Resultat einer sozialen Handlung«⁷. Demzufolge fasst Foucault unter diskursiver Wahrheit nicht die »Gesamtheit der wahren Dinge, die es zu entdecken oder annehmbar zu machen gilt [...] sondern die Gesamtheit der Regeln, denen entsprechend man das Wahre vom Falschen scheidet und man mit dem Wahren spezifische Machteffekte verbindet«⁸.

3 Vgl. Cassirer, Ernst (1996): *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 110ff.

4 Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 734f.

5 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2006): *Phänomenologie des Geistes*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 6.

6 Cassirer, Ernst (1996): *Versuch über den Menschen*, a. a. O., S. 21f.

7 Ebd., S. 22.

8 Foucault, Michel (2003): *Dits et Ecrits. Schriften: Foucault, Michel, Bd. 3: 1976–1979*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 151.

Wissenschaftliche Diskurse sind dementsprechend dadurch gekennzeichnet, dass um die wahre Darstellung der Wirklichkeit im Denken gerungen wird, sodass wissenschaftliche Theorien wahr oder falsch sein können, bzw. mehr oder weniger große Bereiche der Wirklichkeit abbilden, aber nicht beliebig und willkürlich austauschbar sind.

Entsprechend postuliert Holz⁹ wissenschaftstheoretische Kriterien für wissenschaftliche Erkenntnisdiskurse, demzufolge diskursiv erarbeitete Erkenntnisse mit Erfahrungen übereinstimmen sollten, d. h., einer empirischen Bestätigung bedürfen. Ferner wird verlangt, dass sie mit anderen bewährten oder bestätigten Theorie im Sinne einer propositionalen Kohärenz in Einklang stehen, sowie handlungsorientierend zu den mit den Erkenntnissen anzustrebenden Zielen bzw. Zwecken führen, d. h., das Kriterium der Praxis einlösen. Darüber hinaus ist im Hinblick auf die Produktivität wissenschaftlicher Diskurse mit Toulmin von folgender Prämisse auszugehen. »Wir werden jedoch nur dann einen richtigen Sinn für die Entwicklung unserer Ideen bekommen, wenn wir bereit sind, sie in Gedanken zurückzunehmen«¹⁰.

In diesem Sinne versteht Butler die produktive Wirkung der Diskurse, als Begriffe bzw. symbolischen Formen, die nicht eine unabhängig von ihnen bestehende Wirklichkeit zum Gegenstand haben, sondern stattdessen die Wahrnehmung der Wirklichkeit strukturieren und sie auf diese Art und Weise in einer, so Butler, bestimmten ›intelligiblen‹, d. h. nur gedanklich, begrifflichen und nicht anschaulichen, Form überhaupt erst produzieren.¹¹

Der Modus, wie Wirklichkeiten erschlossen und damit verstanden werden bzw. ob Wirklichkeiten überhaupt erkenn-, erklär- und verstehbar werden können, realisiert sich Butler zufolge in Abhängigkeit von Diskursen. Diskurse aber werden weder macht- noch herrschaftsfrei geführt. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf Foucault:

»Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen«¹².

Für Foucault ist der Diskurs grundsätzlich im Rahmen einer sozialen bzw. gesellschaftlichen Praxis und Strategie, d. h. in einer macht- und herrschafts-

9 Vgl. Holz, Hans Heinz (2005): *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.

10 Toulmin, Stephen (1968): *Voraussicht und verstehen. Ein Versuch über die Ziele der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 121.

11 Vgl. Butler, Judith (1994): Für ein sorgfältiges Lesen, a. a. O., S. 129.

12 Foucault, Michel (1991): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 10f.

förmig organisierten gesellschaftlichen Praxis, eingebettet. Zu fragen ist, aus welchen Interessen werden Diskurse geführt, wem nutzen sie und welche Zwecke werden mit ihnen verfolgt. Mithin können Diskurse gegensätzliche, unvereinbare Bedürfnisse und Interessen zugrunde liegen, die zu entgegengesetzten, einander ausschließenden Zweck- und Zielsetzungen führen sowie sich zu Widersprüchen verdichten, die sich als Konflikte manifestieren. Vor diesem Hintergrund ist die Leitfrage der Diskurstheorie von Foucault abzubilden, d. h., wer darf in wessen Namen und welchen Folgen was wie zu wem sagen?¹³

Zur Verdeutlichung dessen ist Bezug zu nehmen auf Bourdieus relationale Soziologie, d. h. auf seine Konzeption des ›Feldes der Macht‹¹⁴. Bourdieu zufolge konstituiert sich der soziale Raum, d. h. die gesellschaftliche Praxis, durch Relationen, der in ihm agierenden sozialen Akteure und/oder Gruppen, die ihrerseits wiederum in Feldern des sozialen Raums leben. So wie der Sozialraum konstituiert sich auch jedes Feld durch die Relationen der Akteure. Felder sind abgrenzbare Bereiche spezifischer, gesellschaftlicher Praxis, und generieren sich aus den Erfordernissen der Praxis, d. h. aus Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens. Felder sind demzufolge ›strukturierende Strukturen‹ des sozialen Raums, in ihnen spiegelt sich die Prozessualität des gesellschaftlichen Lebens wider.

Diskursiv wird in den Feldern zwischen Akteuren und/oder Gruppen um soziale Positionen gerungen und gleichermaßen zwischen den Feldern um Positionen im sozialen Raum. Ausgangspunkt der prozessualen Dynamik der Diskurse ist die Interessensgebundenheit der Aktionen der im Feld agierenden Akteure und/oder Gruppen, sodass Bourdieu Felder als ›Kraftfelder‹ und als ›Felder von Kämpfen‹ klassifiziert.

Den sozialen Raum als Feld zu charakterisieren heißt also, zugleich von Kraftfeldern auszugehen, die nicht nur »für die in ihm agierenden Akteure eine zwingende Notwendigkeit besitzen«, sondern zugleich auch »als ein Feld von Kämpfen« zu verstehen sind, »in dem die Akteure mit je nach ihrer Position in der Struktur des Kraftfeldes unterschiedlichen Mitteln und Zwecken miteinander rivalisieren und auf diese Weise zu Erhalt oder Veränderung seiner Struktur beitragen«¹⁵.

Auch in wissenschaftlichen Diskursen spiegelt sich die von Bourdieu skizzierte Rivalität wider, sodass im Kern diskursiv um Hegemonie gerungen bzw. gekämpft wird, unter der mit Haug im strengen Sinne eine ›politisch-kulturelle Führungsmacht‹ zu verstehen ist, die sich von militärischer oder ökonomischer Vor- bzw. Übermachtstellung unterscheidet¹⁶. Hegemonie kann weder von

13 Vgl. ebd.; vgl. auch Ruffing, Reiner (2008): Michel Foucault. Stuttgart: UTB, S. 105.

14 Vgl. Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 49ff.

15 Ebd., S. 49f.

16 Vgl. Haug, Wolfgang Fritz (2010): Hegemonie. In Sandkühler, Hans Jörg: *Enzyklopädie Philosophie*. Bd. 1. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 983–988, hier: S. 983.

Staaten, Parteien oder gesellschaftlichen Akteuren einfach beansprucht werden, »sondern sie bemisst sich an freiwillig entgegengebrachter Zustimmung und Folgebereitschaft«¹⁷. Angesichts dessen kann Hegemonie nicht einfach aufgezungen werden, das wäre ein Widerspruch in sich, denn das bloße Ausspielen von Übermacht, kann Haug zufolge »allenfalls als ›Hegemonismus‹ bzw. als ›Herrschaft ohne Hegemonie‹ verstanden werden«¹⁸.

Vor diesem Hintergrund ist die aufgeladene Dynamik der Debatten um die Ausführungen von Katja Koch und Stephan Ellinger abzubilden und wird im vorliegenden Heft insofern zum Gegenstand gemacht, als dass den Beiden die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre Erläuterungen zum ›KUNO-Fake‹ offenzulegen. Daran anschließend werden von Peter Rödler inhaltlich Positionierungen zum ›KUNO-Fake‹ entwickelt, die in Breite und Tiefe die fachwissenschaftlichen Divergenzen offenlegen, um die es in den Ausführungen von Katja Koch und Stephan Ellinger geht.

Den Abschluss des Heftes bildet der Beitrag von Stephan Gingelmaier und Tony Fischer, die die evidenzbasierte (Sonder-)Pädagogik kritisch in den Blick nehmen.

Willehad Lanwer

Die Redaktion

17 Ebd.

18 Vgl. ebd.

behinderte menschen

Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten

Die Zeitschrift „Behinderte Menschen“ bringt alle zwei Monate zu einem Schwerpunktthema wissenschaftliche Artikel, Reportagen, Lebensgeschichten, Meldungen, Literaturtipps, Fortbildungstermine und Kommentare. Produziert wird die Zeitschrift von einer Druckerei, in der behinderte Menschen Ausbildung und Arbeit finden.



Themen 2017:

Heft 1/2017: LebensGeschichten

Heft 2/2017: Neurokognitive Störungen

Heft 3/2017: Förderschwerpunkt:
Geistige Entwicklung

Heft 4/5/2017: Inklusion: Niemanden zurücklassen!

Heft 6/2017: Schmerzen bei Menschen mit
mehrfacher Behinderung

**PROBELESEN UND
BESTELLEN:**

www.behindertemenschen.at

Zeitschrift BEHINDERTE MENSCHEN Alberstraße 8, 8010 Graz / AUSTRIA
E-Mail: sekretariat@eu1.at Telefon: +43 316 32 79 36

Was haben Sie sich beim Lesen gedacht?

**Zum Beitrag »Förderung sozial benachteiligter Kinder ...«
und: Warum dieser Forschungsbericht ein Fake sein musste**

Katja Koch & Stephan Ellinger

In der *Zeitschrift für Heilpädagogik* (Heft 11/2016, S. 513–525) erschien der Artikel »Förderung sozial benachteiligter Kinder durch Förderung mathematischer Vorläuferfähigkeiten – Evaluation des Förderprogrammes »Kuno bleibt am Ball (KUBA)« von Stephan Ellinger und Katja Koch.

Hand auf's Herz: Was haben Sie sich gedacht, als Sie den Text lasen? Ist Sonderpädagogik auf einem guten Weg, wenn immer mehr standardisierte Programme, nunmehr auch zur Förderung von benachteiligten Kindern, entwickelt werden? Ganz ehrlich? Wir sind vom Gegenteil überzeugt. Und wir nehmen eigentlich auch an, dass Sie sich gewundert haben über einen Text, der Ihnen ernsthaft ein sog. evidenzbasiertes Förderprogramm für sozial benachteiligte Kinder »verkaufen« wollte. Denn: Eine standardisierte Förderung, die individuelle Folgen von sozialer Benachteiligung angeht, kann es gar nicht geben. Diese Idee ist in sich widersinnig. Unser Bericht über die Evaluation von KUBA war demzufolge von der ersten Zeile bis zur letzten Zahl frei erfunden. Es handelt sich um nichts anderes als um einen Fake.

Natürlich ist uns vollkommen bewusst, dass es zu den Kardinalsünden wissenschaftlichen Arbeitens gehört, Forschungsergebnisse frei zu erfinden. Warum also begeben sich zwei etablierte Hochschullehrer auf ein derart dünnes Eis? Der Grund ist ausschließlich ein wissenschaftlicher: Wir wollen etwas beweisen, ohne dabei bereits vorhandene beispielhafte Veröffentlichungen von geschätzten Kollegen zu kritisieren bzw. sie demontieren zu müssen. Deshalb unterzogen wir uns der Mühe, eine solche Veröffentlichung »nachzustellen«.

Dieser Aktion, es handelt sich gewissermaßen um ein Experiment, liegt folgende Annahme zugrunde: Wird ein Beitrag in der einschlägigen Logik einer Evidenzstudie erstellt, enthält er also die wichtigsten Ingredienzien empirischer Forschungsberichte, wird er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit veröffentlicht und von der Mehrzahl der Leserschaft kritiklos hingenommen. Das Rezept für ein erfolgreiches Untersuchungsdesign ist dabei gemäß Evidenzparadigma (vgl. Koch & Ellinger 2016) denkbar einfach: Man nehme zentrale »qualitätstragende« Schlag- und Signalwörter in

ausreichender Menge, verwende reichlich einschlägige Messwertangaben in Abbildungen oder Tabellen und garniere das Ganze mit vielversprechenden Zitationen und internationalen Kooperationen. Selbst wenn der entstandene Artikel dann – wie der unsrige – inhaltlich das Prädikat »kompletter Unsinn« verdient, wird er anstandslos veröffentlicht und wohlwollend diskutiert werden, so unsere Vermutung. Wenn Sie ausführlich lesen wollen, welches unserer Meinung nach aktuell die Qualitätsmerkmale sogenannter hochrangiger Forschungsberichte sind, lesen Sie bitte unsere Satire über das »Evidenzparadigma« in der *Sonderpädagogischen Förderung heute* (Koch & Ellinger 2016). Dort haben wir in der Entfaltung des »Evidenzparadogmas« die Rahmenannahmen zum »Forschungsbericht über Kuno« quasi angekündigt.

Nun ist nicht weiter verwunderlich, wenn niemand bemerkt, dass statistische Kennwerte frei erfunden und Effektstärken nur ausgedacht sind. Solange die Zahlen plausibel sind, kann man das auch gar nicht bemerken. Offenkundig aber ist, und genau darum ging es uns, dass der vorgelegten Empirie eine schlüssige theoretische Grundannahme fehlt. Wir wollen auf die Tendenz hinweisen, dass immer häufiger nicht mehr die Plausibilität einer Theorie oder Logik eines Arguments, sondern einzig die Überzeugungskraft der dargestellten Daten, Zahlen und Forschungsmethoden über die Diskussionswürdigkeit eines Beitrages entscheidet. Wir sehen Anlass zur Sorge, dass durch die Dominanz »evidenzbasierter« Ausrichtung innerhalb der Sonderpädagogik ernsthafte pädagogische Überlegungen zu drängenden Fragestellungen und offene Diskussionen bald gänzlich verdrängt werden. Über die Förderung sozial benachteiligter Kinder in inklusiven Settings müssen wir nachdenken – allerdings verbietet die Fragestellung den Rahmen standardisierter Förderprogramme! Zur Kritik am Evidenzparadigma finden sich ausführliche Beiträge u. a. in Ahrbeck und Kollegen (2016), Dederich und Felder (2016) sowie Koch und Ellinger (2016).

Bevor wir im Folgenden unsere Thesen zur bedrohlichen Schräglage innerhalb der Sonderpädagogik entwickeln, ist nun endlich eine Entschuldigung angebracht. Wir haben die Struktur und Ressourcen einer angesehenen Zeitschrift missbraucht, um durch einen Fake-Artikel auf einen Missstand aufmerksam zu machen. Warum wir uns dabei für die *Zeitschrift für Heilpädagogik (ZfH)* entschieden haben, liegt auf der Hand und ist vielleicht auch tröstend: Die *ZfH* gehört zu den angesehenen Zeitschriften innerhalb der Sonderpädagogik, sie stellt ein wichtiges Sprachrohr der aktiven Forscher im Fach dar. Hier veröffentlichen Meinungsmacher, Wissenschaftler und Nachwuchswissenschaftler und hier lesen Praktiker, die einschätzen können, was sie brauchen und was nicht. Umso wichtiger war es uns, auf eben dieser Plattform darstellen zu können, dass sich fachfremde Bewertungskriterien und Qualitätsmerkmale in die Sonderpädagogik eingeschlichen haben. Wenn ein unsinniger Forschungsbericht hier abgedruckt und nicht sofort von allen scharf